

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1906**

200 (29.8.1906) Erstes Blatt

# Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

**Abgabe** täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — **Abonnementpreis:** ins Haus durch Träger gestellt, monatlich 70 Pfg., vierteljährlich 2.10. In der Expedition und den Ablagen abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht 2.52 vierteljährlich.

**Redaktion und Expedition:** Kaiserstraße 24. Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsliste: Nr. 8144. Sprechstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags. Redaktionschluss: 1/2 10 Uhr vormittags.

**Inserate:** die einpoligige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg., Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 8 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2 8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 7 Uhr.

Nr. 200! Erstes Blatt. Karlsruhe, Mittwoch den 29. August 1906. 26. Jahrgang.

## Ein Prediger in der Wüste.

Zu den wenigen bürgerlichen Politikern, welche die politische Situation in Deutschland und die Situation, in welcher sich der Liberalismus befindet, begriffen hat, gehört Herr Dr. Barth, einer der Führer der freien Vereinigung. In der letzten Nummer der von ihm herausgegebenen Wochenchrift: Die Nation, schreibt Herr Dr. Barth:

„Man mag die Sache drehen und wenden, wie man will, man kommt über die Einsicht nicht hinweg, daß die Liberalen in Deutschland einmal erwacht sind, daß der Liberalismus — selbst bei weitest möglicher Auslegung des Begriffs — böslich außer Stande ist, allein aus eigener Kraft eine Macht zu schaffen, die auch nur die bescheidensten Liberalen Reformen durchzusetzen vermöge. Was nicht bane und darauf beruhen will, erstklassige liberale Politik zu treiben, der muß dieser unbenutzten Wahrheit selbst ins Gesicht sehen und sein politisches Verhalten darnach einrichten. So gewiß es nun einerseits ist, daß auch eine Zusammenfassung aller liberalen Kräfte dem Liberalismus keine Mehrheit zu schaffen vermag, so gewiß ist es andererseits, daß schon heute der Gesamtliberalismus mit der Sozialdemokratie zusammen über eine große Mehrheit in der Bevölkerung verfügt. Auf die Kandidaten der gesamten Linken, mit Einschluß der Nationalliberalen und der Sozialdemokratie, entfiel bei den letzten Reichstagswahlen ungefähr eine Million Stimmen mehr als auf die Kandidaten aller übrigen Parteien zusammen genommen. Wenn jene anderen Parteien trotzdem noch so viele Mandate mehr besitzen, als die gesamte Linke, so ist das eben nur dem Umstände zuzuschreiben, daß die Wahlkreisverteilung im Reich allmählich zu einer standhaften Ungleichheit geworden ist.“

Man sollte meinen, daß angesichts dieser Konstellation der demokratische Liberalismus den einzigen Weg, der ihn zu politischem Einfluß und realer Macht führen kann, klar vorgezeichnet fände. Er muß den Gesamtliberalismus zu demokratischen Versuchen. Nur ein Liberalismus, der sich sehr energig demokratisch betätigt, hat eine Existenzberechtigung. Rührt er sich von dem demokratischen Boden verdrängen, so geht die Mission der Demokratisierung Deutschlands ausschließlich auf die Sozialdemokratie über; die demokratischen Elemente in der liberalen Wählerklasse werden zu bloßen Mittelspersonen der Sozialdemokratie, und der Rest wird genötigt, unter den Fittichen der Reaktion unterzugehen. Sozialistische Dispositionen propagieren diese Entwicklung und erklären sie für unabweisbar und unumkehrbar. Die Reaktionen aller Schattierungen arbeiten auch ihrerseits auf dasselbe Ziel los. Das ist ein allzu bürgerlicher Parteien, das Karriell der einen realistischen Klasse würde, indem es den Gegensatz zur Sozialdemokratie verhäßt, zugleich den Liberalismus für die Reaktion unbrauchbar macht. Vom realistischen Interessensstandpunkt aus ist die Lösung natürlich die denkbar einfachste: die für den Liberalismus oder überhaupt für die einfache Anschauung aus der realen Politik. ...

Der Freisinn könnte auf die Annahme, ihn in ein Karriell aller bürgerlichen Parteien gegen die Sozialdemokratie einzuzeichnen, nicht wirksamer antworten, als wenn er sich an die Spitze eines Karriells der gesamten Linken gegen das elendeste aller Wahlsysteme stellte.“

Das sind gewiß bemerkenswerte politische Äußerungen. Leider finden sie in den Reihen, für welche sie gemittelt sind, kein Echo. Die national-liberale Presse schweigt solche Artikel entweder tot, oder sie macht ebenso häßliche als dumme Klößen darüber. Selbst die badische national-liberale Presse, die das Modabkommen in allen Tonarten gefeiert hat, schweig. Wenn aber irgendwo die Vorbedingungen für eine Betätigung des Liberalismus in der Richtung, die Dr. Barth in dem eben

zitierten Artikel vorgezeichnet hat, gegeben wären, oder deutlicher gesagt, gegeben waren, so in Baden. Hier können die Führer der nationalliberalen Partei nicht einmal mit der Ausbreitung operieren, die nationalliberalen Wähler wären für eine solche Taktik nicht zu haben. Tatsache ist, daß durch die Reihen der nationalliberalen Wähler Badens bei den letzten Wahlen ein frischer Zug sich bemerkbar machte. Die Wähler der nationalliberalen Partei wären für eine Politik des demokratischen Liberalismus zu haben gewesen; allein die Führer haben böllig versagt, womit natürlich nicht gesagt sein soll, daß sie allein alle Schuld trifft. Daß die Wähler sich solche Führer gefallen lassen, beweist, daß sie für die Politik eines demokratischen Liberalismus noch nicht allzuviel Verständnis haben. Hier muß eben die Führung einleiten. Daß man das in Baden verläumt hat und zwar in einer Situation, wie sie gleich günstig nicht so bald wieder sein wird, kennzeichnet die derzeitige Führung der nationalliberalen Partei Badens als eine ihrer wahren Aufgaben nicht gewachsen. Für diese Leute war das Modabkommen kein Akt politischer, sondern rein taktischer Notwendigkeit.

Sehr zutreffend bemerkt der Vorwärts zu den Barth'schen Ausführungen:

„Herr Barth hat die Frage durchaus richtig gestellt. Auch wir wollen keinen Zweifel darüber lassen, daß wir einen Einfluß des Liberalismus, gemeinsam mit der Sozialdemokratie gegen die preussische und deutsche Reaktion zu stiften, mit Freuden begrüßen und mit aller Kraft unterstützen werden. Der demokratische Liberalismus mag alle seine Kräfte zusammenfassen und handhaben, welche Parteien er zu stellen vermöge. Es ist nicht seine Aufgabe, die Kräfte der Sozialdemokratie zu verdrängen, sondern sie zu unterstützen. Die Sozialdemokratie ist längst zum Angriff gerüstet! Am Liberalismus ist es ausschließlich, die Probe auf das Exempel zu machen.“

So ist es! Wo aber der Liberalismus die Probe auf das Exempel zu bestehen hat, da versagt er, wie das in Baden der Fall war. Der Fehler liegt aber weniger bei den Truppen, als vielmehr bei den Führern. Unter diesen muß „fürchterlich“ gemustert werden, wenn der deutsche Liberalismus sich der ihm von Dr. Barth zugewiesenen politischen Rolle gewachsen zeigen will. Wir wüßten unter den nationalliberalen Führern, inklusive der badischen, keinen einzigen, der auch nur gewillt wäre, viel weniger die Fähigkeit besäße, eine solche Rolle zu übernehmen. Man braucht nicht gerade auf die traurige Rolle zu exemplifizieren, die der Liberalismus in der Reichspolitik spielt. In Baden liegen die Dinge für ihn nicht viel besser. Jeder, der mit halbwegs offenen Augen die politischen Verhältnisse Badens beobachtet hat, weiß, daß die Gefahr einer liberal-konserverativen Mehrheit nicht gebannt, sondern borerst nur abgewiesen wurde und daß, wenn die Nationalliberalen in der bisherigen Weise weiterwirken, diese liberal-konserverative Mehrheit bei den nächsten Landtagswahlen so sicher, als 2 x 2 = 4 ist. Aber dafür fehlt den Herren Dr. Vinz, Dr. Obkircher und Konsorten jegliches Verständnis. Sie sehen nicht die Zusammenhänge zwischen der Landes- und Reichspolitik, oder wollen sie nicht sehen. Sie haben kein Verständnis für die große Bedeutung der wirtschaftspolitischen Probleme und ihren inneren Zusammenhang mit den rein politischen Fragen. Kurzum, es fehlt ihnen so ziemlich alles, was man wissen und begreifen muß, um die liberale und agrarische Reaktion in Deutschland zu

überwinden. Die nationalliberalen „Politiker“ kalkulieren nur immer, wie sie es machen müssen, um auf diese oder jene Art dieses und jenes Mandat nicht einzubüßen. Und selbst darin sind sie schlechte Rechner.

Herr Dr. Barth meint es sicher grundehrlich mit dem Liberalismus sowohl als mit dem deutschen Volk. Aber wir fürchten, er bleibt ein Prediger in der Wüste. Wenn wir uns täuschen sollten, so würde uns das nur zur Freude gereichen.

## Badische Politik.

Die „Patrioten“ unter sich.

Die Bad. Landesztg. brachte dieser Tage folgende Notiz:

Mit dem Poststempel Singen, Amt Konstanz, 26. 8. 06 und mit 15 Pf. Straporto belastet geht uns heute unsere Einladung zur Bestellung der offiziellen Festschrift anlässlich der Jubelfeier des Großherzogspaares mit folgenden Worten zu: „P. P. Verleihen Sie die fragliche Festschrift an die „Noten“, mit denen man ja auch bei den Wahlen gemeinsame Sache machte, lassen Sie aber die „Schwarzen“ gefl. in Ruhe. Die Noten allerdings blafen was auf die Festschrift! Fürs Geschäft sind die Schwarzen gut! Dank!“ Dr. Th. Müller er.

Wir erinnern uns nicht, an Herrn Dr. Th. Müller eine Einladung zum Bezug der Festschrift verschickt zu haben und beitreten ihm das Recht, namens aller „Schwarzen“ zu sprechen. Wir können und wollen nicht wissen, wer schwarz oder rot ist und können die bestimmte Versicherung abgeben, daß „man“ bei den Wahlen in Karlsruhe mit den „Noten“ noch nie gemeinsame Sache gemacht hat. Dies haben vielmehr die „Schwarzen“ in Karlsruhe wiederholt getan!

Und es will uns schier bedünken, daß der „Kazzi“ und der „Ultra“, daß sie all beide — schon „gesündigt“ haben.

## Das dankbare Vaterland.

Aus Erlangen schreibt man uns: Kam da dieser Tage um die Mittagstunde ein alter Mann, dem Anfinnen nahe. Dem Alten sah der Hunger aus den Augen heraus und er hat auch um ein Almosen. Er komme aus dem Spital in Waldshut. Aus seinen Papieren erlaß ich, daß der Mann den Krieg von 1870/71 als Grenadier mitgemacht hat. Heute als Greis muß er sich seinen Lebensunterhalt durch Betteln aufbringen, da so alte Leute als Arbeiter kaum Beschäftigung finden. „Das dankbare Vaterland“ hat zwar genügend Geld, um es millionenweise den ostelbischen Junkern zu schenken, aber keine Kriegsalibiden müssen, wenn sie zur Arbeit zu alt geworden sind, betteln gehen.

## Zentrumsdriftliches.

Was für die Zentrumspresse schon Grund genug ist, gegen die gemericke Presse zu hehen und vor deren Abonnement die Katholiken zu warnen, zeigt folgender Ertrag des zentrumsdriftlichen Rhein. Tagbl. das in Philippsburg erscheint. Es heißt in Nr. 185:

„Zeit ist es klar vor aller Welt, daß diese Zeitung nicht bloß kulturkämpferisch-erzliberal ist, sondern auch in protestantischem Sinne redigiert wird. Die Phil. Nachr. sind ein protestantisches Blatt, bei dessen Gründung ein protestantischer Geistlicher Vater gestanden und das ein protestantischer Pfarver beeinflusst. Darum Katholiken, seid auf der Hut!“

So sieht die „christliche Toleranz“ der Ultras in der Praxis aus. Auf den Katholikentagen lautet es allerdings anders. Aber zwischen Theorie und Praxis ist bei den „guten Christen“ stets ein großer Unterschied.

## Zentrumschristen.

Aus Philippsburg schreibt man uns: Wie ein Feuerfunke im Pulverfaß, so jündete unser Artikel in Nr. 195 des Volksfreund im Rhein. Tagblatt. U. a. schreibt das Blatt für „Wahrheit und Recht“: „Der Volksfreund hat mit legerem Geschicklichen dreist verleumdet, was ihm schon früher einmal gesagt werden mußte: er hat dreist gelogen.“ Wir fragen nun den Stadtpfarrer Weltstein, ob es gelogen ist, daß er die Kinder beschimpft und daß er den Kindern Taten verabsieht hat? Ist es gelogen, daß er in der Predigt vor den Artifelschreibern gewarnt hat, die in ihm nicht genehme Blätter schreiben und diese als Brunnengestirft bezeichnete? Das sind Tatsachen, die nicht bestritten werden können. Der Vater eines Kindes hat dem Schreiber dieses gegenüber erklärt, er halte seinen Kindern gegenüber mit allen unflätigen Ausdrücken zurück und hier sei es der geistliche Erzieher der Jugend, der Pfarrer, der die Kinder mit Ausdrücken traktiert, wie sie im Volksfreund mitgeteilt waren. Die Ausdrücke waren teilweise noch viel schlimmer. Ob die Mißhandlung der Kinder aus Unverträglichkeit mit dem Lehrer oder aus anderen Gründen geschah, ist sehr nebensächlich. Erzieherisch wirkt es auf keinen Fall, wenn man Kinder von 13 und 14 Jahren mit Schimpfnamen wie Menschle, Semensle usw. traktiert. Der Draganitz, den man jetzt offenbar mit in die Sache hineinziehen möchte, hat mit der Angelegenheit gar nichts zu tun. Wir brauchen weder den Lehrer, noch den Mesner als Zeugen, und bleiben bei dem, was wir geschrieben haben. Eine gerichtliche Klarstellung der Angelegenheit wäre uns sehr erwünscht, denn sie würde die Wahrheit unserer Behauptungen erweisen. Also bitte zu klagen, wenn beliebt!

## Die Fleischsteuerung und ihre Folgen.

Aus Konstanz wird der Frankf. Ztg. berichtet: Durch die hohen Fleischpreise ist auch hier der Fleischverbrauch ganz beträchtlich zurückgegangen. Während bis zum Mai 1905 auf den Kopf der Bevölkerung 66,10 Kilo Fleisch kamen, ging diese Menge auf 62,50 Kilo bis Mai 1906 zurück. Dessen Fleisch kostete im Anfang vorigen Jahres noch 1,54 Mark pro Kilo, heute 1,70 Mark, Rindfleisch 1,60 Mark, heute 1,90 Mark, Schweinefleisch ist von 1,52 Mark auf 1,70 Mark pro Kilo gestiegen.

Neuerdings wurden die Fleischpreise wieder erhöht. Als bei der Poltarifikampagne die Sozialdemokratie auf die Folgen der Follerhörungen hinwies, erklärte die Zentrumspresse das als Schwindel. Wer hat nun geschwindelt?

## Der Verband landwirtschaftlicher Kreditgenossenschaften.

In Baden zählt nach seinem Rechenschaftsbericht pro 1905 355 Vereine mit 50 750 Mitgliedern. Der Gesamtumsatz betrug 88 112 661 Mark. Der Gesamtgewinn 425 593 Mark, welche den Mitgliedern zugute kommen. Die Genossenschaftsbewegung hat in den letzten Jahren in der badischen Landwirtschaft große Fortschritte gemacht, die noch erheblicher gewesen wären, wenn die Bauernorganisationen sich nicht gegenseitig Konkurrenz bereiten würden, in welchen das politische Element eine nicht geringe Rolle spielt.

## Die Mutter seines Kindes.

Von Friedrich Thieme.

(Stadtr. verb.)

(Fortsetzung.)

15) Alles fand sich jederzeit an seinem Platz; in seinem Zimmer und den anderen Gemächern herrschte peinliche Sauberkeit und Ordnung; alle die kleinen Dienste, welche zu seinem großen Verdruß einen so großen und besser verwendbaren Teil der Zeit des Junggefallen in Anspruch nahmen, fand er verrichtet, er er auch nur das Verlangen darnach aussprach. Zur rechten Zeit erschien Marie mit der Lampe in seinem Arbeitszimmer, zur rechten Zeit präsentierte sie ihm schweigend ein Frühstück oder Abendbrot, wie er es liebte; Gut und Kleider hing an den Morgen sauber gebürstet am Nagel, und alles geschah in so stiller, anspruchsloser Weise, daß Kurt niemals gestört und ihm jedes beschämende Gefühl, ja jedes Wort des Dankes erspart wurde.

Somit mußte unser Doktor, dem jeder Augenblick kostbar war, im Gosthose oft eine halbe Stunde lang auf sein Mittagmahl warten. Ungebuldig rückte er an solchen Tagen auf seinem Sessel hin und her, denn die so verbrachte Zeit erachtete er als dem Leben geradezu abgestohlen, er liebte es, zu kommen, zu essen, und zu gehen. Auch dieser Eigenmächtigkeit kam die gutmütige und gewissenhafte Marie pinktlich entgegen. Kaum war Kurt mittags von seinen Besuchen zurückgekehrt, so stellte die Aufwärterin oder seine Frau selbst das Essen vor ihn hin und er fand alle seine Lieblingsgerichte der Reihe nach auf dem Tische, ohne daß er aus seiner referierten Haltung heraustreten oder seiner Gattin ein gutes Wort zu geben brauchte. Seine Blumen und Vögel, die er leidenschaftlich liebte, aus Mangel an Zeit aber oftmals vernachlässigen mußte, erfrachten sich ebenfalls seitens der jungen Frau der sorgfältigsten Pflege, eine Neuerung, die ganz besonders wohlthuend auf den im Grunde gutmütigen und liebenswürdigen Arzt einwirkte.

Alle diese angenehmen Veränderungen in seinem kleinen Haushalt, die sich der Doktor gefallen ließ, ohne sich irgend wie anerkennend oder absprechend zu äußern, begegneten einer seit Jahren in seinem Innern vorhandenen aufrichtigen Sehnsucht nach einer traulichen häuslichkeit. Die Ede und Unbehaglichkeit des ehelichen Lebens war ihm geradezu verhaßt, für Perioden des Unwohlseins oder der Krübel bot es weder den Trost der Teilnahme, noch für Stunden der Rangenweite die Unterhaltung der Gesellschaft; der Mensch ist aber nun einmal ein geselliges Wesen und wenn er sich auch aus dem Juviel des Verkehrs gern in die Einsamkeit zurückzieht, um sich geistig zu sammeln und zu hären, so empfindet er doch nicht ohne geist- und herzfindender als das ständige Alleinsein mit sich selbst. Er bedarf eines Gefährten, der nicht so aufbringlich ist, sich ihm aufzwingen, wenn seine Seele nicht gestimmt ist, der ihm aber freudig zur Verfügung steht, wenn sein Herz nach einer süßenden Brust verlangt. Ein Freund, so aufrichtig er sein mag, wird uns nie dieser Gefährte im vollen Umfange seiner Bedeutung sein, denn auch er behauptet uns gegenüber mit seltenen Ausnahmen seine volle Individualität, und erscheint, sich an uns zu freuen, wenn er gestimmt ist, und nicht nur, wenn wir gestimmt sind. Die treue Gattin dagegen achtet zartfühlend jede unserer Seelenregungen, sie gönnt dem Geiste die gewünschte Erholung und behütet sorgsam seine Einsamkeit, sie nähert sich uns mit liebevollem Mitgefühl, wenn unsere Seele Zupruch und Aufmunterung bedürft, sie lauht heiter dem Wortgeplänkel unserer Pläne und Hoffnungen und jubelt mit uns über den glücklichen Zufall, der uns begünstigt hat.

Kurt gürte anfangs dem unfreiwilligen Schritte aus dem Grunde, weil er durch denselben seine Erwartung einer glücklichen Häuslichkeit zerstückt sah. Je länger jedoch Marie in seinem Hause wirkte, je mehr brängten sich ihm die Unannehmlichkeiten der eingetretenen Veränderung auf. Kam er abends nach Hause, so empfing ihn nicht mehr ein kaltes, dunkles Zimmer, aus dem er fröstelnd ins Bett

flüchtete, sondern er betrat ein behaglich durchheißtes, von dem Strahlen der Lampe friedlich erhelltes Gemach; am Ofen erwarteten ihn die sorglich erwärmten Hauschuhe, und sein regelmäßiger Schlaftrunk, ein Glas Rotwein mit Selterwasser, stand auf dem Tische für ihn bereit. Die ersteinnale nötigte ihm alle diese Fürsorge der Gattin nur ein ironisches Lächeln ab, auf die Dauer vermochte er sich indessen dem anheimelnden Einflusse ihrer Großmütigkeit nicht zu entziehen, er kehrte gern und sobald als möglich nach Hause zurück, um einer lieben Gewohnheit gemäß vor dem Schlafengehen noch ein Stündchen lesend und rauchend auf dem Sofa zu verbringen. Selbst das dann und wann einmal in Gesellschaft seines Weibes eingenommene Mittagsmahl oder Abendbrot mundete ihm, so sehr er auch die Tatsache hinwegzusehnen suchte, besser als irgend eine seiner einsamen Mahlzeiten, trotz der beiderseits beobachteten Einseitigkeit und trotzdem er so bald als möglich vom Tische aufstand. Ja, mit der Zeit und ohne daß er es fast wahrnahm, nahm auch sein Tun eine andere Färbung an, die Erbitterung seines Innern befandete nichts mehr wie anfangs in seinem Betragen und Wesen und er konnte sich sogar darüber ärgern, daß Marie ihm so ängstlich auswich und daß die kleine Elly, die er selbst durch sein barbarisches Auftreten zurückgestoßen hatte, sich offenbar vor ihm fürchtete.

So vollzog sich allmählich, ganz allmählich in seinem Wesen eine Umwandlung, die sich einzusehen, er sich zwar schämte, die aber nicht desto weniger vor sich ging. Es lag eben ein eigener Reiz darin, mit einer blühenden Vertreterin des anderen Geschlechts in so enger Gemeinschaft zu leben, ein Reiz, der mit der Zeit in brünstiges Verlangen überging. Allerdings bestand bereits früher zwischen den Gatten eine innige Vertraulichkeit, inzwischen aber waren Jahre dahingerauscht und die lange Entfaltung hatte diesen Reiz wieder erweckt, nachdem ihn vorher „die Gewohnheit zu einer gleichgültigen Sache gemacht“ und die Gefühle des Arztes für sein junges Weib eingeschläfert oder abgeschwächt hatte.

7. „Elly, trag deinem Papa die Semeln hinein, aber gib hübsch acht, daß du sie nicht fallen läßt,“ wies Marie eines Morgens die Kleine an, indem sie ihr die vierleibige chineesische Schale mit den Frühstückskrüden in die Hand gab.

Das kleine Mädchen ergriff eifrig den ihr zur Belohnung übertragenen Gegenstand und stolzierte stolz der Tür zu. Auf einmal blieb sie stehen und blickte fragend nach der Mama zurück.

„Nun Elly?“

„Der Papa ist immer so böß.“

„Warum mein Kind?“

„Er sieht mich immer so finster an und spricht gar nicht mit mir.“

„Seh nur und sei recht freundlich mit ihm. Der Papa hat so viel zu tun und nicht Zeit für dich. Aber sag schön guten Morgen.“

Gehorsam trippelte Elly nach dem Wohnzimmer, in welchem der Arzt jetzt seine Mahlzeiten einzunehmen pflegte, und pochte, wie Marie sie es gelehrt, höflich mit den niedlichen Fingern an die Tür.

„Guten Morgen, Elly,“ erwiderte der Doktor dem Sofa sah.

Marie öffnete dem Kinde die Tür und Elly trat mit etwas kleinlautem „Guten Morgen, Papa“ in die Stube.

„Guten Morgen, Elly,“ erwiderte der Doktor weichgestimmt. „Komm her, mein Kind,“ setzte er hinzu, nachdem er sich überzeugt hatte, daß die Tür geschlossen war und seine Frau, vor welcher er nicht schamlos erscheinen wollte, ihn nicht hören konnte.

„Was bringt du mir Schönes?“

Schüchtern, fast ängstlich legte das kleine Mädchen ihre Schale in seine Hand und wollte sich dann eilig wieder entfernen. Doch Kurt erfaßte lieblos ihren Arm.

„Nun Elly, warum so schnell wieder fort? Sast du schon gefürht?“

„Ja, mit Mama.“

(Fortsetzung folgt.)

# Deutsche Politik.

Aus einer königlichen Bäderstadt.

Fast neben dem Reichtum und Wohlleben haust die Armut und führt die gefaltete Begehrtheit gelangweilter Müßiggänger. Im schönen Wildbad gerichtet sich der läbliche Mat die Köpfe, wie man das Wohnungselend bannet und zwar möglichst billig. Einer kürzlich erschienenen Notiz des Anzeigers entnehmen wir folgendes:

In der letzten Sitzung der bürgerlichen Kollegien wurde festgestellt, daß nach angelegten Erhebungen die Wohnungsverhältnisse der hiesigen ärmeren kinderreichen Arbeiterfamilien vielfach derartige seien, daß sie an das Wohnungselend der größeren Städte herankommen. Es wird eben jeder halbwegs anständige verfügbare Raum an Kurgäste vermietet. Dieser Zustand ist schon mit Rücksicht auf die sanitäre Beschaffenheit des Kurortes auf die Dauer unhaltbar. Die Kollegien lehnten trotzdem den Antrag auf Erwerbung eines passenden Geländes zur Erstellung von Arbeiterwohnheimen ab, weil ihnen der geforderte Preis von 300000 M zu hoch erschien.

## Byzantinierungslust.

Jeder Tag bringt für unsere unglücklichen Byzantiner neue Hiobsbotschaften. Vor einigen Tagen ging die Mitteilung durch die Presse, daß der Kaiser irgendwo an den zur Spalierbildung aufgestellten Kriegervereinen mit dem Schnaufer vorbeigeht, was den Patriotismus der Kriegervereiner beinahe ausgelassen hat. Die Frankf. Zeitung weiß der Welt ein neues Trauerspiel zu melden: „Im Jahre 1905, kurz nach Neujahr, erwartete eines Tages ein junger Kaufmann mit zahlreichen anderen unter den Linden in Berlin die Ankunft des Kaisers. Als Reserveoffizier wollte er dem Monarchen seine Guldigung darbringen. Der Kaiser warf im Vorüberfahren eine lange Bigarette fort. Geligst bückte sich der junge Kaufmann danach, um sie als ein Andenken aufzuheben. Doch das Verhängnis nahte sich schnell — in Gestalt eines Schußmannes. Es entspann sich nun folgender Dialog:

Schumann: Was haben Sie dort eben aufgehoben?

Kaufmann: „Eine Zigarette, die Majestät wegnah.“

Schumann: „Was wollen Sie damit?“

Kaufmann: „Sie als Andenken an Majestät bewahren.“

Schumann: „Geben Sie die Zigarette sofort her! Sie wollen nur Unfug damit treiben!“

Er sprach und steckte die Zigarette selber ein. Der biedere Meisteroffizier veröffentlichte damals dieses Erlebnis mit Entrüstung: „Ist eine derartige Beschränkung der öffentlichen Freiheit nicht unerhörte?“ rief er aus. Der Mann hat so recht. Ein kaiserliches Schnaufer fährt die Kriegerbegeisterung nieder, ein königlicher Schußmann raucht die Sehnsucht des Meisteroffiziers kaputt. Gott sei Dank, daß wir wenigstens noch Ehrenmänner wie Robbielski und Tippelskirch besitzen, wozu sollte sonst die Freude am reichsdeutschen Vaterlande flüchten?

## Neues von der Tippelskircherei.

Wie aus Berlin gemeldet wird, ist die Untersuchung gegen den Major Fischer noch nicht beendet. In sehr gut informierten Kreisen, bei denen ein Wertum völlig ausgeschlossen erscheint, erklärt man, daß die Firma Tippelskirch von dem Ergebnis dieser Untersuchung geradezu erschrocken werde. Es scheinen mehr belastende Dinge hervorgekommen zu sein, als die Firma sich träumen läßt. Auch die Prüfung der Rechnungen der Firma hat, wie bestimmt verlautet, ein für sie sehr ungünstiges Ergebnis gehabt. Fest steht, daß die Firma durch zu hohe Aufträge den Staat um viele Millionen geschädigt hat.

Wod, der indirekte Geschäftsteilhaber dieser feinen Firma, ist noch immer Minister.

## Zentrums-Arbeiterkandidaten.

Gelegentlich des Arbeiterdelegiertentages der süddeutschen katholischen Arbeitervereine in Erlangen fand am Sonntag eine vertrauliche Besprechung statt, in welcher nach dem Bayer. Kurrier Einstimigkeit darüber herrschte, daß sechs Mandate für Arbeitervertreter von der Zentrumspartei für die nächsten Landtagswahlen in Bayern verlangt werden.

Ob die Zentrumspartei diese sechs Mandate bewilligen wird, steht noch dahin. Daß die katholischen Arbeiter, die wahrlich noch sehr bescheiden in

ihren Anforderungen sind, solches erst der Länge nach müssen, kennzeichnet die „Arbeiterfreundlichkeit“ des Zentrums. Welche Rolle übrigens die Arbeiterabgeordneten im Zentrum spielen, ist bekannt.

# Aus der Partei.

Bericht des Parteivorstandes an den Parteitag in Mannheim.

Der Bericht handelt zunächst über die im Berichtsjahr verstorbenen Genossen. Naturgemäß beschränken sich diese Notizen auf Fälle, die zur Erwähnung besonders Anlaß bieten. Wir gedenken aber auch aller derer, die von uns geschieden, die bei harter Arbeit in Reich und Glied der Organisation pflichtgetreu die Kleinarbeit ausübten, ohne daß ihr Name genannt wurde, in gleicher Liebe und Achtung. Verzicht doch auf die Kleinarbeit all der Tausende und Abertausende der organisierten Genossen die Erfolge der Partei, die zur Freude der Genossen der Ehren der bürgerlichen Klassen sind.

Am 14. Oktober v. J. verstarb in Überfeld der Genosse Friedrich Dorn nach langjähriger schwerer Krankheit. Dorn erreichte ein Alter von 61 Jahren. Von Beruf Weber, kam Dorn Anfang der 70er Jahre nach Überfeld, wo er bald in den vorbestehenden Reihen der Genossen stand. 1884 erkrankte die Gattin des Dorn, welche mit ihm nach dem Mandat, das er 14 Jahre ausübte. Die Genossen standen ihm treu und beständig zur Seite, damit sich ihm die Sorgen und Sorgen erheben.

In der hiesigen Kreisbesirksamkeit starb am 23. Oktober Genosse Pusch. Unter dem Sozialistengesetz unterzog sich Pusch bereitwillig jeder schwierigen Aufgabe. Ende Januar starb in Leipzig Genosse Köhler, dessen Restaurant von dem Staatsanwalt in einem Prozesse die Gültigkeit der Geheimhaltung genannt wurde — Gleichfalls in Leipzig starb Genosse Kirsch, 48 Jahre alt. Auch er war unter dem Sozialistengesetz gleich Köhler ein eifriger und umsichtiger Organisator, der hauptsächlich als Verfallungsleiter sehr geschätzt wurde — Auf der Straße starb an einem Schlaganfall am 23. Januar Genosse Rose in Wadgebau, der schon in der vorsozialistischen politischen Zeit der Partei erhebliche Opfer gebracht hatte — Im Alter von 68 Jahren verstarb am 7. Februar Genosse Sed in Offenbach. Genosse Sed war einer der wenigen Genossen, der alle Phasen der Entwicklung der Partei in Offenbach mit durchlebt hatte. — Ein Parteimitglied, der Genosse Herzog, starb im Alter von 74 Jahren in Königsberg. Genosse Herzog, ein Freund Jakobys, war einer der Gründer des Königsberger Arbeitervereins und legte damit den Grund zu der Königsberger Arbeiterbewegung. — Der langjährige Frauenmann in Trier, Genosse Dietz, starb am 28. März an demselben Tage verstarb auch der Genosse Pohl in Almenau. — Die um das Emporkommen der Frauenbewegung verdienstvolle Genossin Prügge man starb Anfang März in Tübingen — In gleicher Zeit starb in Halberstadt „Mutter Wolmann“, die allen Ansehungen zum 70. Jahre lang treu zur Partei gestanden und in deren Rolle die Genossen alle Zeit bereitwillig Aufnahme fanden.

Am 5. April trat der Telegraph die Kunde von dem Ableben des Genossen Weiler nach allen Richtungen. Ein schickliches Verzeihen hatte den unermüdeten Genossen plötzlich dahingerafft. Heinrich Weiler war einer der Ersten, die dem Rufe des Loses folgten. Weiler war unter den Gründern des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins in Hannover, von denen nur noch wenige leben und in der Partei tätig sind. Weiler eroberte den 8. hannoverschen Wahlkreis 1881, der ihm bis zu dem leider so früh erfolgten Tode die Treue bewahrte. Das Vertrauen, das Weiler allgemein in der Partei besaß, ließ seinen Ausdruck in der Wahl in die Parteileitung im Jahre 1889 sowie in seiner Wahl in den Präsidiumsvorstand. Weiler war von 1893 bis zu seinem Tode Vorsitzender der Kontrollkommission, deren Geschäfte er mit Umsicht leitete. Genosse Weiler war der hiesigen Bewegung unermüdet treu geblieben. Von 1888 bis 1878 war er Verwaltender des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins in Hannover. Der Verein fiel dem Sozialistengesetz zum Opfer, aber schon 1882 war Weiler wieder unter den Gründern des Deutschen Arbeitervereins, dessen Kontrollkommission er bis zu seinem Tode vorstand, welches Amt Weiler ununterbrochen verwaltete. Er er auf der diesjährigen Generalversammlung eine Weberwahl anlehnte mit Rücksicht auf seinen leidenden Zustand. Ein Heinrich Weiler hat die Partei einen ihrer Besten verloren. Ein ehrlicher, offener, netzloser Charakter, der treue Freundschaft hielt. In dieser Beziehung war und bleibt Heinrich Weiler den Genossen Vorbildlich.

Am die gleiche Zeit starb Genosse Schiller in Weihenstephan. Der Genosse hat in seiner Eigenschaft als Gemeindevorsteher die Arbeiterinteressen stets mit Sorgfalt vertreten. — Am 30. Lebensjahre verstarb am 18. April in Hamburg der Genosse Müllerstein, zu dessen Verdiensten es gehört, mitgewirkt zu haben, den in der sozialistengesetzlichen Zeit gegründeten Verband der Zimmerer, dem damals noch sehr viele zünftlerische Schläden angehingen, in die moderne Arbeiterbewegung einzuwickeln. — In Mannheim starb im Alter von 68 Jahren Genosse Huber, der hauptsächlich in der sozialistengesetzlichen Zeit erfolgreich für die Partei gewirkt hatte. — Ein Veteran der Partei starb in Remel. Genosse Grünau, der ein Alter von 74 Jahren erreichte, war in den 70er Jahren Mitbegründer des Arbeitervereins, der Grundlage der sozialdemokratischen Bewegung in Remel.

Man passiert eine Meise Gemächer, die sämtlich von Bewohnern wimmeln — niemand kümmert sich um den Zug. Nur einer fragt so nebenbei: „Reitst du oder hängst du?“ „Ein Journalist“, lautet die Antwort. „Also hängst.“ Man gelang in ein großes, fensterloses Zimmer mit nur einer Tür — durch die man eintritt. Eine Decklampe verbreitet ruhiges, gleichmäßiges, trübes Licht. Das ganze Möbelensemble besteht aus einer mittelgroßen Kanone. Diese bescheidene Einrichtung gefällt dem Gast nicht besonders. Er wird mit dem Wunsch vor die Kanone gebunden, die Hände bleiben frei. Ein Gendarm bestreift am Blindloch eine Säure mit einem Druckknopf und legt die Säure auf den Boden. Dann verschwinden die drei. Eine ruhige Stimme kommandiert: Fertig! Stille! Der Gast hält sein Haar auf dem Kopfe wachen. Sollte dieses sein letztes Interview gewesen sein? Der kalte Stahl läßt ihn zusammenschauern. Schon wollen die erhobenen Hände herabsinken, da öffnet sich eine Klappe im Fußboden, eine kleine Hand greift nach dem Drücker der Blindloch und aus der Vertiefung springt wie ein Tropfen aus der Flasche der russische Bar, mit allen Titeln, ganz in Eisen.

Dem Interviewer sinken vor Ueberraschung die Hände schlaff am Leibe herunter. „Gänge hoch!“ erntet die Stimme des Bar, und dabei singt er so vielstimmig am Druckknopf der Blindloch herum, daß die Arme des Besuchers alsbald wie ein paar Windmühlflügel in die Luft fliegen. Teilnahmsvoll erkundigt sich der Bar, ob diese kleinen notwendigen Vorkehrungsregeln den Gast genieren? Der steht den Barenfingern noch immer am Druckknopf. Eine unmerkliche Bewegung des Kopfes, und dem Besucher fliegen dreihundert Karätschentugeln in den Magen. In dieser Situation wird man galant. Und so lautet die Antwort: Nicht im mindesten, man sei daran gewöhnt! ... Hierauf beginnt das Interview. Der Bar gleißt

Nach längerer Krankheit erlag am 30. Juni Genosse Morawski in seinem eigenen Schreibe. Genosse Morawski ist 58 Jahre alt geworden und gehörte seit dem Jahre 1899 der Partei an. In Wien, seiner Heimatstadt, trat er in die Partei ein, um die Arbeiterbewegung zu unterstützen und eine anderthalbjährige Gefängnisstrafe ein. Der letzteren war eine einjährige Unterhaft vorausgegangen. Nach dem Fall des Sozialistengesetzes widmete sich Morawski fast ausschließlich der Ausübung und Organisation seiner politischen Handlungen, die ihn an die Spitze der politischen Organisation stellten. Die neue Tätigkeit führte Morawski nach Oberösterreich, wo er neben anderen Straßen einmal zu vier Monaten und später noch zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt wurde. Auch dieser Verurteilung war eine sechsmonatliche Unterhaft vorausgegangen. Die vielen und langen Gefängnisstrafen waren ohne Zweifel die Ursache, daß das Leben des Genossen nach seiner letzten Strafverurteilung so sehr verkürzt wurde. Der schwerste Genosse ließ es sich nicht nehmen, der Parteipflicht zu gehorchen und nach der Rückkehr am 12. Oktober v. J. die Kandidatur und damit die schwere Arbeit zu übernehmen.

Einem langwierigen und äußerst schmerzhaften Magenleiden erlag am 14. Juli Genosse Grünberner. Er erreichte ein Alter von 59 Jahren. Genosse Grünberner entwickelte sich erst in reiferen Jahren zum Parteimitglied. Er wurde als Freiwiliger in das Stadtparlament in Garmisch gewählt, behauptete aber auch das Mandat nach seinem Ausscheiden aus der Sozialdemokratie. 1895 wurde Grünberner in den hiesigen Landtag und 1902 in der Radwahl für den 10. hiesigen Reichstagswahlkreis in den Reichstag gewählt. Die beste Führung, die von den Genossen des 10. Wahlkreises ihrem verstorbenen Abgeordneten dargebracht werden kann, bestet darin, daß sie alle Kräfte anspannen, um die sozialdemokratische Mehrheit bei der bevorstehenden Radwahl noch um ein Bedeutendes zu erhöhen.

Trierer, 27. Aug. Die am Sonntag den 26. d. M. hier stattgefundene erweiterte Vorstandssitzung des Präsidiums hat die Tagesordnung des Parteitag in Mannheim beschlossen. Die Tagesordnung des Parteitag fand im großen und ganzen Zustimmung. Nur vertrat man sich bei der Erörterung des politischen Programms nicht die Meinung, die die Theoretiker der Partei ihr beizumessen. „Mehr Praxis und weniger Theorie“ lautete durch die neuliche Debatte. Zur Parteierfrage ergriff es sich, sich mit den Gemeindefragen zu beschäftigen, mit denen der Parteivorstand überhaupt mehr befassung haben sollte. Zum Punkt Agitation wurde eine Agitation des Verhältnisses und nicht der Schöne nach dem Wort geredet. Als Delegierter zum Parteitag nach Mannheim wurde Gen. G. a. l. bestimmt.

## Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

M. Lahr, 27. Aug. In einer am Samstag den 25. August abgehaltenen Mitgliederversammlung der Kartonnager, Freiberger und Buchbinder wurde einstimmig beschlossen, infolge der teuren Lebensmittel und Wohnungsnot folgende Forderungen an sämtliche hiesige Kartonnagerfabrikanen einzureichen:

1. 15 Prozent Lohnerhöhung für Arbeiter und Arbeiterinnen.
2. Befreiung des Affordsystems für Gehilfen.
3. Bei Unbearbeitung von Arbeiterinnen 15 Proz. Aufschlag und Auszahlung der Lohngebühren bei Abgabe der Arbeit an dieselben.
4. Für Überstunden 80 Proz. Aufschlag, bei Sonntagsarbeit 100 Proz. Aufschlag.
5. 9 1/2 stündige Arbeitszeit (morgens 7—9 Uhr, 1/2, 10 bis 12 Uhr mittags und 1—6 Uhr abends).
6. Bezahlung der gesetzlichen Feiertage. Die Forderungen sind heute Dienstag eingereicht worden und ist Antwort auf Mittwoch, den 9. September, erbeten worden, an welchem Tage zugleich eine Mitgliederversammlung, abends 6 Uhr, auf der der Gang die Antworten der Fabrikanen bekannt gegeben werden. An Kaufmannschaften halten wir im Laufe der Woche gegen 60 Mißlingen werden, denn es wäre höchste Zeit, daß die Arbeiter Kartonnagerbewegung auf ihrer Selbstverteidigung nicht zu hoch gegriffen sind, zu erziehen suchen. Die hiesigen Kartonnagerfabrikanen haben also im Laufe dieser Woche die beste Gelegenheit, ihr warmes Herz für ihre Arbeiter zu öffnen.

## Gemeindezeitung.

Ertingen, 28. Aug. Im Landmann schreibt jemand über die hiesige Gemeinderatswahl:

„Gewählt wurde der Kandidat des Männervereins mit 161, der von den Genossen aufgestellte Zentrumsmann erhielt 149 Stimmen.“ Die Behauptung, ein Zentrumsmann sei von unseren Genossen aufgestellt, aber von den Zentrumlern nicht gewählt worden, ist unsinnig. Daß wir keinen Genossen aufgestellt haben, ist darauf zurückzuführen, daß nach der letzten Gemeinderatswahl herumgeschrien wurde, wir wollten keinen Landwirt auf dem Rathaus haben. Um auf die Frage die richtige Antwort zu geben, stellten wir diesmal einen Landwirt als Kandidaten auf. Aber kaum war unser Vorschlag bekannt, da eilten die Hauptlinge aus dem schwarzen Lager zu dem Manne, und

verhuchten, ihn von der Kandidatur abwendig zu machen, da er ja nur ein Strohmann sei, um die Stimmen zu zerplittern, und die Bauern zu fangen. Der Mann ließ sich zunächst auch einschüchtern und erklärte, er nehme die Kandidatur nicht an. Damit gingen dann die schwarzen „Brüder in Christo“ freilich. Schließlich muteten sie unsern Kandidaten noch zu, Flugblätter mit seiner Erklärung anzuschlagen, die Wahl nicht annehmen zu wollen. Dies war aber dem Mann doch zu bunt, und er wies ihnen die Türe. Der Vorgang blieb nicht ohne Folgen bei der Bürgerauswahl. Bei der Gemeinderatswahl haben die Schwarzen durch die gekennzeichneten Radikationen mit 2 Stimmen Mehrheit „geseigt“. In der 3. Klasse siegte aber bei den Bürgerauswahlen die sozialdem. Partei mit beinahe doppelter Majorität und in der 2. Klasse siegte nicht das Ros, wie das der Artikelstreiber des Landmann unausdrücklich behauptet, sondern ebenfalls die Mehrheit der abgegebenen Stimmen und das waren bei den ungetriebenen Zetteln 51 „rote“ gegen 48 „schwarze“. Zu lösen hatten nur zwei von uneren Kandidaten. Die angebl. von uns über den Straßenbau verbreiteten „Lügen“ stehen als unumstößliche Wahrheit im Grundbuch. Die Gehilfen für die Einrichtnahme verpflichtet sich der sozialdem. Verein Ertingen zu bezahlen. Was der Artikelstreiber des Landmann bezüglich des hiesigen Geistlichen zu sagen hat, braucht nicht widerlegt zu werden. Die beiden Sonntagspredigten bewiesen gerade genug. Die allgemeine Entrüstung, die bei der nächsten Gelegenheit zum Ausdruck kommen soll, wird für die Nachbarschaft des Zentrumstafels wieder eine halbe schlaflose Nacht bringen. Die Entrüstung besteht darin, daß unter sehr vielen „sehr richtig“, bravo, pfui zc. ein großer Redner die Sozialdemokratie zum so und so großen Male total vernichtet.

## Aus dem Reiche.

Strasbourg, 28. Aug. Der in der Stephany-Prophezie erwähnte, seit mehreren Monaten vom Dienst suspendierte Polizeikommissar Reich in Maßmünster wurde unter dem Verdacht der Urkundenfälschung verhaftet.

Leipzig, 27. Aug. Schwere Sittlichkeitsverbrechen wurden innerhalb weniger Tage an 6-7- und ein 10-jähriges Mädchen verübt. Die Kinder wurden in Keller fremder Häuser von der Straße aus verschleppt; in einem Falle, an einem Sonntag, war eine bisher unermittelt gebliebene Wohnung der Schauplatz des Verbrechens. Der Täter ist leider bisher in keinem Falle ermittelt worden.

Berlin, 28. Aug. Gegen Glase, den ehemaligen Diener des Fürsten Wrede, der fürzlich wegen Erpressungsversuchs zu Gefängnis verurteilt wurde, ist ein Strafverfahren wegen wissentlichen Meineids, begangen in Sachen des Silberdiebstahls, vom Landgericht Gifhorn beschlossen worden. So ist recht; gegen den schon verurteilten Diener noch ein Meineidsverfahren, gegen die Fürstin Wrede — nichts!

— Heute Vormittag fuhr der auf einer Unruhensfahrt begriffene Leiterwagen des Automobilclubs, aus der Schöneberger Feuerweh mit solcher Gewalt gegen die Vorderachse des Infanteriepersonals am Vollenbornplatz, daß er umstürzte. Ein Oberfeuerwehrmann wurde hierbei durch die fallende mechanische Leiter erschlagen und ein Feuerwehrmann erlitt schwere Quetschungen.

## Badische Chronik.

Freiburg, 28. August.

— Heute Vormittag wurde in dem zurzeit trockenen Dreifambeer der Gipser Sommer tot aufgefunden. Derselbe hat mehrere Wunden und ist offenbar erschlagen und dann in das Dreifambeer geworfen worden. Er hinterläßt eine Frau und zwei Kinder. — Am letzten Samstag Nacht wurde ein Wirt in der Schusterstraße, als er die Fensterläden schließen wollte, von einigen Personen angefallen und schwer verletzt. — Der nächste Parteitag stand in der gestrigen Versammlung auf der Tagesordnung. Als Delegierte zum Parteitag wurden die Genossen Engler und Grumbach gewählt. (Bericht über die Versammlung folgt.)

## Pforzheim.

28. August.

— In der Wohnung eines Dienstmädchens wurde im Eckranne die Leiche eines neugeborenen Kindes aufgefunden.

## Maxim Gorki über den Zaren.

In dem Moment, wo die Augen der halben Welt wieder einmal auf Rußland gerichtet sind, wie auf ein Vulkantief mit glimmender Hündschur... kommt von einem der besten Söhne des Landes ein bedeutendes Lebenszeichen: Maxim Gorki schwingt im Lande der Panke die Reitsche wider den Zaren und verweist ihm über den großen Leich hinweg einen Streich, unter dem der Herrscher aller Reußen schmerzhaft zusammensinken dürfte. ... Gorkis Witz ist volkstümlich, leicht verständlich, in derber Solchschmittmanier, bisweilen klingt der Simplizismus an: anscheinend naiv, harmlos, sich selbst verpöndend und dabei voll grimmigen Hohnes, beifend, freisend, vernichtend. Wer mit der Laune Gorkischen Spottes überzogen, wer der Höllenglut seiner Satire ausgefegt wird, der trümmert sich — um ein russisches Bild zu gebrauchen — wie Virenrinde am Feuer, der schmilzt in der Pfanne, wird braun und knusprig — war er vorher auch so gelb wie Maibutter! Der Inhalt der kleinen Satire: Der russische Zar, ein Interview von Maxim Gorki (die in russischer Erstaussgabe dieser Tage beim Parteitag von Diez in Stuttgart erschienen ist), läßt sich folgendermaßen kurz skizzieren:

Gorki besucht den Zaren in Jarkoje Selo. Der Empfang ist nicht gerade freundlich, aber originell: Gendarmen stürzen sofort auf den Ankömmling los und durchsuchen seine — natürlich leeren Taschen, denn der kommt zum Zaren mit vollem! Das Empfangszimmer ist einfach, aber geschmackvoll dekoriert: an jedem Fenster steht ein Maßstab mit der Aufschrift: „Mündung nach der Straße, an der Tür eine Schnellfeuerkanone, an den Wänden Gemehrfelder. Nachdem man sich überzeugt, daß keine Bomben vorhanden sind, wird der Gast zum Zaren geführt, der sich in der Mündung des Maßstabes befindet, und der die Kanone in der Hand hält, wie eine Apfelsine aus der Schale, und nachdem man sich überzeugt, daß keine Bomben vorhanden sind, geht zur Audienz. Voran zwei Gendarmen mit gezücktem Säbel, dann der Delinquent und hinterdrein ein Gendarm, den Revolver in Nackenhöhe.

Man passiert eine Meise Gemächer, die sämtlich von Bewohnern wimmeln — niemand kümmert sich um den Zug. Nur einer fragt so nebenbei: „Reitst du oder hängst du?“ „Ein Journalist“, lautet die Antwort. „Also hängst.“

Man gelang in ein großes, fensterloses Zimmer mit nur einer Tür — durch die man eintritt. Eine Decklampe verbreitet ruhiges, gleichmäßiges, trübes Licht. Das ganze Möbelensemble besteht aus einer mittelgroßen Kanone. Diese bescheidene Einrichtung gefällt dem Gast nicht besonders. Er wird mit dem Wunsch vor die Kanone gebunden, die Hände bleiben frei. Ein Gendarm bestreift am Blindloch eine Säure mit einem Druckknopf und legt die Säure auf den Boden. Dann verschwinden die drei. Eine ruhige Stimme kommandiert: Fertig! Stille! Der Gast hält sein Haar auf dem Kopfe wachen. Sollte dieses sein letztes Interview gewesen sein? Der kalte Stahl läßt ihn zusammenschauern. Schon wollen die erhobenen Hände herabsinken, da öffnet sich eine Klappe im Fußboden, eine kleine Hand greift nach dem Drücker der Blindloch und aus der Vertiefung springt wie ein Tropfen aus der Flasche der russische Bar, mit allen Titeln, ganz in Eisen.

Dem Interviewer sinken vor Ueberraschung die Hände schlaff am Leibe herunter. „Gänge hoch!“ erntet die Stimme des Bar, und dabei singt er so vielstimmig am Druckknopf der Blindloch herum, daß die Arme des Besuchers alsbald wie ein paar Windmühlflügel in die Luft fliegen. Teilnahmsvoll erkundigt sich der Bar, ob diese kleinen notwendigen Vorkehrungsregeln den Gast genieren? Der steht den Barenfingern noch immer am Druckknopf. Eine unmerkliche Bewegung des Kopfes, und dem Besucher fliegen dreihundert Karätschentugeln in den Magen. In dieser Situation wird man galant. Und so lautet die Antwort: Nicht im mindesten, man sei daran gewöhnt! ... Hierauf beginnt das Interview. Der Bar gleißt

aus seinem Panzer ein Särfstüch hervor und produziert sich, ähnlich wie Cerberus mit Andermann als Souffleur vor den Schauspielern, als Redner. Der Gast hat Würde, ihn zu betrachten. Er ist von Kopf bis zu Fuß in Eisen gehüllt und sitzt wie alle Herrscher in uneren Tagen, auf einem Thron aus Bajonetten. Bei jeder unvorsichtigen Bewegung schwanke der Sitz, und die Bajonette drohen den Zaren zu durchbohren. Nur durch geschicktes Balancieren hält er sich auf der Höhe. Die folgende Rede ist reich an unergründlichen — Tiefstun. Der Minister, der sie verliest, wird zwar in gelegentlichen Zwischenbemerkungen nicht gerade schmeichelt tituliert, und der Bar kommt offenbar bisweilen „da durch hin“, aber das macht nichts. Der Gesamteindruck ist ein erhebender. In großen Zügen werden so ziemlich alle wichtigen politischen Zeitereignisse durchgenommen. Alles findet seine eufache, natürliche Lösung und befriedigende Erklärung.

Da wird zum Beispiel immer behauptet, die Hände des Zaren seien mit Blut besetzt. Pure Verleumdung! Werden mindestens fünfmal täglich mit warmem Wasser gewaschen, noch dazu mit Seife! In den Zeitungen steht: Unschuldige Untertanen würden zu Hunderten durch den Zaren gemordet. Als ob der Bar jemals einen Menschen umbrachte! Das besorgen doch die Soldaten und Kofalen. Die wüßten ganz genau, was sie täten. Seien doch die Götzeten oft ihre eigenen Brüder und Väter! Und selbst wenn einmal jemand ungeschuldig getötet würde — der käme doch sicher in den Himmel! In der äußeren Politik wird unter anderem auf den unterbliebenen Besuch in Italien abgepielt. Der sozialistische Abgeordnete Morgani hatte dem Zaren mit Auspfiffen gedroht, wenn er nach Italien käme. Entrüstet meint der Bar: als ob er ein schlechter Schauspieler wäre! Die Unruhen im Kaukasus, der verhängnisvolle 9. Januar, der Krieg mit Japan, Bauernaufstände, konstitutionelle Regierung und sogar die Auflösung der Duma

— Wäh...

band hier...

terte-Gew...

ten. Zur V...

Es kommen...

italien, C...

terreich...

untere u...

berfern a...

Dah hierb...

kommt, ist...

etwas Kon...

Borteil de...

den Mäße...

werden, in...

Wohl ist d...

als der Be...

Grund für...

der Hausb...

hat. Fran...

schreibend...

ein ganz f...

teile zc. W...

Ware und...

genannten...

eben diese...

arbeit an...

aktion geb...

in den leg...

sich verme...

vergrößert...

tungen von...

ten hätte,

aber diese...

Widweiche...

schon Indu...

Spielraum...

sehen da d...

werden —

weniger p...

Gewerbe-V...

reigt. Die...

Der Fluch...

genüßlich...

bedankt für...

der auslän...

längere Ge...

hab die Be...

hat. Soll...

einen oder...

politik zeit...

der hiesige...

und Verhät...

geordnet...

Auf eine...

Verband m...

Industrie u...

schon Schw...

keinem ein...

Den Deutsc...

den durch...

Hände geb...

nötig.

Die Erlau...

manns Wun...

und Quantit...

Revolver, d...

entlast ihn...

lebenden 10...

oder oberh...

lege Anab...

was verbrac...

Grühling...

Amstliche...

Schweinefl...

am Samstag...

ist wieder...

und erntet...

einmal ein...

hungen der...

Tag e...

Salz...

abgerade...

blenden auf...

här war, d...

Stittin...

harten Auf...

Stoffen ver...

bergehenden...

St. A...

Elmaga wu...

14 30b...

beden. An...

von W...

h. H. D...

Schritte von...

zu sprechen...

rote einste...

mbete mit...

Bühner...

halschicht...

Geschrei ein...

einen frem...

stend der...

nicht mächt...

Während der vom deutschen Metallarbeiterverband hier durchgeführten Lohnbewegung im Bijouterie-Gewerbe wurde von den Fabrikanten die „ausländische“ Konkurrenz öfters den Arbeitern vorgehalten. Zur Aufklärung will ich diese etwas beleuchten. Es kommen hierbei in Betracht die Länder Österreich, Italien, Spanien und Frankreich. Davon löst Österreich „Kourante“, d. h. ganz gewöhnliche Bijouterie und speziell Ketten in Gefängnissen, resp. Kerker anfertigen, also unter staatlicher Aufsicht. Das hierbei wenig „Façon“ (Arbeitslohn) darauf kommt, ist leicht erklärlich. Italien und Spanien machen Porzellan ebenfalls in nur ganz kouranten Artikeln, als Meter-Ketten zc. auf dem Weltmarkt etwas Konkurrenz. Der ganze — ich will sagen — Vorteil der dortigen Fabrikation liegt darin, daß den Männern und Frauen Hungerlöhne bezahlt werden, und ein Kinderschutzgesetz nicht existiert. — Wohl ist der französische Arbeiter weit besser bezahlt als der deutsche, aber was die französische Konkurrenz für Bijouterie zc. anbelangt, so hat diese ihren Grund lediglich in der schamlosesten Ausbeutung der Hausindustrie, welche ihren Hauptsitz in Paris hat. Frankreich kennt hierbei ebenfalls keine Gesetzeskraft. Was vorher handelt es sich hier auch um ganz kourante Artikel als Ketten und Verschleißteile zc. Wer jedoch auf tadellose Ausführung, feine Ware und dergleichen Dinge sieht, kann aus allen genannten Ländern kein Stück beziehen. Man sieht eben diesen ausländischen Erzeugnissen die Süngearbeit an. Hier fünfzig der Porzellaner Fabrikation geht nach dem Ausland; der Export aber hat in den letzten Jahren nicht abgenommen, sondern sich vermehrt und die hiesige Industrie sich gewaltig vergrößert. Wenn nun Porzellaner erste Befürchtungen vor der ausländischen Konkurrenz zu erwarten hätte, so müßte ja das Gegenteil der Fall sein; aber diese hat für hier in der Tat wenig Bedeutung. Abwehrend will ich erwähnen, daß es den deutschen Industriellen wohl gelungen ist, die englische Spielwaren-Industrie zu verdrängen, jedoch wohl sehen da die deutschen Lohnverhältnisse aus? Es werden — sage und schreibe — zwei Pfennig und weniger pro Stunde hierbei verdient, was die letzte Gewerbe-Ausstellung für Hausindustrie in Berlin zeigte. Daher das „made in Germany“. Der Ruhm des ganzen Volkes liegt auf solchen Erzeugnissen und — die Porzellaner Arbeitererschaft bedarf sich bei den Fabrikanten für die Erwerbung der ausländischen Konkurrenz! Jedermann, der längere Zeit in der Bijouteriebranche tätig ist, weiß, daß die Porzellaner Industrie unbedingt Zukunft hat. Sollte jedoch die hiesige Industrie nach dem einen oder anderen Staate durch Krieg oder Politik zeitweise beschränkt sein, so muß naturgemäß der hiesige Bijouteriearbeiter bei schlechten Löhnen und Verhältnissen ebenso darunter leiden, als bei geordneten.

Auf eines möchte ich den deutschen Metallarbeiterverband noch aufmerksam machen, daß die Hausindustrie zc. auf dem badischen und württembergischen Schwarzwald mehr anfängt, den hiesigen Arbeitern einzelner Zweige Konkurrenz zu machen. Den Leuten dort werden von den hiesigen Fabrikanten durch Verpflanzungen und Verträge zc. die Hände gebunden und da wäre eine Remedur auch nötig.

Dursach, 23. Aug. Ein Schweizer Unglücksfall ereignete sich heute Vormittag im Laden des Kaufmanns Böhrler hier. Böhrler, der auch eine Waffen- und Munitionsladung hat, handelte mit einem kleinen Revolver, der unglücklichweise geladen war; die Waffe entlud sich und das Geschoss drang dem gerade im Laden stehenden 10jährigen Sohne des Fabrikarbeiters Max Böhrler oberhalb des linken Auges in den Kopf. Der Verletzte wurde sofort ins Krankenhaus nach Karlsruhe gebracht.

Grüningen, 27. Aug. Von heute ab löst bei dem hiesigen Viehwirtschaft das Pfund Rindfleisch 84, Schweinefleisch 90 Pfennig. Mit diesen Worten wurde am Samstag Abend der hiesigen Einwohnerschaft öffentlich kund und zu wissen getan, daß sie den Hungertieren wieder einmal enger zu schnallen habe. Infolge der unheimlichen deutschen Zoll- und Steuerpolitik bringt bald über Tag eine Preisverhöhung auf Lebensmittel und die Lebenshaltung mancher Familie ist heute schon eine so schmerzliche und gedrückte, daß sie mit stiller Besinnung zurückblicken auf die Tage, da es ihnen wenigstens noch möglich war, sich satt zu essen.

St. Gallen, 28. Aug. In Eufensbach mußte wegen starken Ausbreitens der Malaria die Kleininkubation geschlossen werden. Es sind bereits mehrere Todesfälle zu verzeichnen.

St. Gallen, 28. Aug. Die Familie Friedrich in Altmegg wurde von einem schweren Unglück heimgeführt. Der 14 Jahre alte Sohn geriet unter einen mit Gasen beladenen Wagen, wobei ihm der Brustkasten eingebrückt wurde. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Vom Wobensee, 29. Aug. Die Pfänderbahn. Die schon lange projektierte Bergbahn auf

den Pfänder scheint nunmehr gesichert zu sein. Wie die Konst. Ztg. mitteilt, ist eine Zahnradbahn mit elektrischem Betrieb vorgeplant. Die Grundlagen des Projekts bilden Kurvenpläne, deren Entwürfe von den Erbauern der Jungfrau-, Wendel- und Welschbahn, den Ingenieuren Hölzle und Strub, stammen. Die Bahn beginnt in Wregenz, die Endstation bildet vorläufig die „Dohle“ (unterhalb des Pfänderhauses). Die 2900 Meter lange Bahn überwindet einen Höhenunterschied von 575 Meter und besitzt 27 Prozent größte und 19,8 Prozent mittlere Steigung. Die Anfangsstation hat 400 und die Endstation 975 Meter Höhenlage. Die Kunstbauten beschränken sich auf drei Tunneln von 98, 104 und 29 Meter Länge, sowie auf die Kreuzung von 6 Gräben. Die Züge bilden eine elektrische Lokomotive, die mit einem Personenwagen lenkbar verbunden ist, und ein Anhängewagen. Die ganze Bahn liegt in der Steigung, und es ist deshalb die Lokomotive mit den Anhängewagen nicht gepuffelt. Die Wagen haben nur eine Klasse und werden zur Aufnahme von 40 bis 45 Personen eingerichtet, so daß der ganze Zug Raum für 85 Personen bietet. Die Fahrzeit Schaffhausen-Pfänder wird 24 Minuten betragen. In 15minütigen Betrieb liegen sich etwa 2000 Personen begnadigt und ebenso viel abwärts befördern. Der Frequenzberechnung wurden die schon seit mehreren Jahren statistisch aufgenommenen Besuchsziffern des Pfänders zugrunde gelegt, welche 8500 bis 10000 Personen aufweisen. Aus der Statistik über den Besuch von Wregenz vor und nach dem Bahnbestand geht hervor, daß derselbe im Durchschnitt durch die Bahnanlage um etwa das Vierfache gesteigert worden ist. Für den Pfänder würden sich also nach diesem Grundriss etwa 34000 Personen ergeben. Die Gesamtanlagekosten werden mit 1060000 Kronen veranschlagt. Die Tal- und Bergfahrt Wregenz-Pfänder soll 4 Kronen, die Talfahrt allein 1,50 Kronen, die Bergfahrt allein 2,80 Kronen kosten.

Die Pfänderbahn wird die Finanzierung sichergestellt ist, rechnet man mit der Eröffnung der Pfänderbahn im Laufe des nächsten Jahres, eventuell mit dem Frühjahr 1908.

Heidelberg, 27. Aug. Die nächste und letzte Schloßbeleuchtung in diesem Jahre findet am 6. September statt. Für den 25. September ist eine bengalische Beleuchtung der beiden Neckarbrücken sowie der Neckarufer angeordnet, und zwar anlässlich der Einweihung des Krebsinstituts, sowie der Eröffnung der verbreiterten Neuen-Brücke.

Mannheim, 28. Aug. Der 16 Jahre alte Schloßbesitzer Karl dem von Radarau setzte sich unbedenklich auf das Sattelpferd eines Viehhändlers. Die Pferde gingen durch und denn wurde dabei durch Baumäste vom Pferde heruntergerissen. Er kam unter den Wagen, wurde überfahren und sofort getötet.

St. Gallen a. d. El., 28. Aug. Der Gastwirt Oechsle von Hilsbach geriet unter ein Fuhrwerk. Er erlitt schwere Verletzungen, die den Tod zur Folge hatten.

### Haus der Residenz.

Karlsruhe, 29. Aug.

#### Heute Abend Veranstaltung des Sozialdemokratischen Vereins bei Möhrlein.

Achtung, Metallarbeiter!

In der badischen Presse werden für die Geigerische Fabrik in der Rappurterstraße, Schlosser, Schmiede und Maschinenarbeiter gesucht. Wir geben bekannt, daß die Arbeiter dieser Fabrik in der Abkündigung stehen und deshalb der Bezug sämtlicher Metallarbeiter fernzuhalten ist.

Die Ortsverwaltung.

Zum Kapitel: Darlehen

Schreibt ein Gedächtnis dem Volksblatt für Halle: Mitte Mai kam mir zufälligweise ein Darlehen-Antrag (unterzeichnet mit Unger) aus dem General-Anzeiger zu Gesicht, und da ich gerade sozusagen im Druck war, wollte ich mir 150 Mk. leihen. Ich schrieb an den pp. Unger und erhielt ein Formular zum Ausfüllen. Als ich das ausgefüllte Formular fortgeschickt hatte, war ich schon nach zwei Tagen im Besitze einer Nachnahmekarte, welche dem sich im Druck befindlichen 12,75 Mk. abnimmt, dann ließ U. nichts wieder von sich hören. Nach 10 Tagen schrieb ich an U., darauf kam zwar keine Antwort, aber ein Brief von einem gewissen Hartwig, der sich, nachdem ich die 12,75 Mk. los war, gegen Entschädigung ebenfalls anbot, mir Geld zu verschaffen. Da merkte ich nun, daß die Sache schwindel war. Ich wollte nun sehen, ob vielleicht doch noch etwas zu retten war und schrieb nochmals, daß ich doch schon vor 14 Tagen den Kaufsalbetrag von 12,75 Mk. gefandt hätte und ich ließe gar nichts

von sich hören. Darauf bekam ich folgende Schriftstücke:

Die über Sie erhaltene Auskunft ist gerade nicht sehr empfehlend, doch scheint die angebotene Sicherheit Ihren Angaben nach zu genügen und will ich Ihnen dann das Darlehen, wenn diese dem Werte entspricht, geben. Sie wollen dieselbe von einem gerichtlich vereideten Taxator taxieren lassen und werde ich Ihnen dann angeben, auf welchem Speicher (!) Sie die Sachen unterstellen können, worauf Ihnen dann sofort nach Abzug der Lagerkosten der Betrag von mir zugeandt wird.

Sodachtungsroll  
Otto Unger.

Die bekannte Auskunft Diskreta in Berlin war mit folgendem Schreiben vertreten:

S. ist ca. 80 Jahre alt, verheiratet und hat drei Kinder. S. ist in einer großen Druckerei beschäftigt und hat wöchentlich ca. 25 Mk. Lohn. Er lebt in kleinen bescheidenen Verhältnissen, gilt als ein anständiger solider Mann, dem Mittel nicht zur Verfügung stehen, auch soll er solche nicht zu erwarten haben. Eine Garantie für einen derartigen Vorkreis ist nicht vorhanden und ist eine greifbare Sicherheitsunterlage unbedingt erforderlich.

Ohne Obligo  
Auskunft Diskreta, Berlin.

Nun schrieb ich einen derb gehaltenen Brief an U., daß er mir das Darlehen mit der Nachnahme-postkarte bewilligt habe, und nun solle ich noch meine Möbel, die ich doch brauche, auf einen Speicher stellen, auch käme es mir sehr komisch vor, daß mir ein gewisser Hartwig ein Schreiben zugeandt habe, da doch nur er (U.) weiß, daß ich ein Darlehen benötige. Entweder solle er mir das Darlehen oder mein Geld zurücksenden, anderenfalls wollte ich die Sache dem Staatsanwalt übergeben. Darauf erhielt ich folgendes Schreiben:

Sie haben sich zur Verpflanzung als Kaufmann schriftlich verpflichtet und bestimme ich darauf. Ihre Drohungen rühren mich nicht und mit Hartwig bin ich nicht bekannt. Habe mit diesem Herrn nichts zu tun.

Sodachtungsroll  
Otto Unger.

Da ich nun sah, daß alles verloren war, schrieb ich noch einen groben Brief, daß, wenn er für reell hätte gelten wollen, er nicht noch nachträglich solche Winkelzüge machen dürfe. Hierauf erhielt ich folgendes Schreiben:

Ein Mann, der Bildung besitzt, schiebt solche Postkarten niemals. Aber der Dohle liefert nur Winkelzüge. Sie haben sich auf den ersten Darlehensgehalt unterschrieben, daß Sie mit einer Verpflanzung der Sicherheit als Kaufmann einverstanden sind und wollen Ihrer Verpflanzung nachkommen. Winkelzüge machen Sie, ich halte mich genau an unsere Abmachungen.

Sodachtungsroll  
Otto Unger.

Zu einer Klage hatte ich kein Geld übrig, und da ich auch nicht zu denen gehören wollte, welche nicht alle werden, blieb mir weiter nichts übrig, als sämtliche Schriftstücke, mit einem Wurm im Herzen, ad acta zu legen, hoffend, daß sie doch noch einmal Verwendung finden.

Sollte der Staatsanwalt nun nach Veröffentlichung der Notiz die Sache in die Hand nehmen, was ich noch nicht glaube, da er für andere Sachen gewöhnlich mehr Interesse hat, so sollte es mich sehr freuen, wenn ich meinen Teil dazu beitragen kann.

Diese Zusage zeigt wieder mit erschreckender Deutlichkeit, wie arme Leute durch zweifelhafte Geschäftslente geschädigt werden, wenn die Opfer auf die Anzeigen in der bürgerlichen Presse hereinfallen. Das Inferno, welches neben zahlreichen anderen Schwindel-Anzeigen erscheint, sieht so aus:

**Darlehen** auf Möbel, Wirtschaft ohne unnütze Vorausbezahlung.  
Unger, Berlin, Gubenstraße 48.

Und trotzdem knipst man gleich zuerst den Opfern der Nachnahme 12 bis 15 Mk. ab, trotz der „unntigen Vorausbezahlung“. Wir warnen hierdurch dringend vor diesen und ähnlichen Anzeigen, denn sie beruhen meistens auf untreuer Grundlage. Also, Taschen zu!

**Depeschenwindel.** Ueber das Attentat gegen den russischen Ministerpräsidenten Stolypin wird natürlich alles mögliche zusammengefasst. Das tollste aber leistet sich eine Depesche, die wir gestern Abend in der Bad. Presse fanden. Sie lautet:

Stolypin ist wieder vollkommen gefast und fest entschlossen, seine Pflicht weiter zu erfüllen und zwar auf der eingeschlagenen liberalen Bahn.

Stolypin auf der „eingeschlagenen liberalen Bahn“! Und solches Zeug haben alltäglich die Leser der Bad. Presse zu verdueren. Kein Wunder, daß die Zeitfröhlichkeit: politischer Stumpfheit bei ihnen rasende Fortschritte macht.

Sein 25jähriges Jubiläum feiert am nächsten Tage, an welchem das Hoftheater keine diesjährige Saison eröffnet, einer feiner verdienstvollsten künstlerischen Mitarbeiter als Angehöriger des Verbandes unserer Hofbühne. Am 2. September sind es 25 Jahre, daß Hoftheatermaler und technischer Direktor Albert Wolf als Erste in den Verband des Hoftheaters eintrat. Das Theaterpublikum seinerseits hat oft Veranlassung genommen, bei den neuen Aufstellungen der Theateraufführungen des hervorragenden Theatermalers zu gedenken.

**Karlsruher Rheinschiffahrtsgesellschaft.** Im Straßburger Gemeinderat wurde der Vertrag mit der Karlsruher Rheinschiffahrtsgesellschaft bezüglich des Baues und Betriebes eines Lagerhauses nach den Vorlagen unbeschadet angenommen.

**Werbereise im Vierordtbad.** Der zur Einrichtung einer Kellerei- und Parkerei-Stube im Gebäude des städtischen Vierordtbadbes erforderliche Aufwand soll in dem Entwurf des nächstjährigen Gemeindeveranschlagung vorgehen werden.

**Die Stuttkreispreise** für die bevorstehende Landwirtschafts- und Gartenbau-Ausstellung sind wie folgt festgesetzt: 1. für die Landwirtschaftsausstellung (Dauer vom 19. bis zum 24. September) a) Tageseintrittskarten am 19., 20. und 21. September je 1 Mk., am 22., 23. und 24. September je 50 Pf.; b) Kartenpreise für Tageseintritt (ein Block mit 10 Karten für Familien, Vereine und Bezgl.) für den 2. und 3. Tag je 5 Mk., für die drei letzten Tage je 3 Mk. für den ersten Ausstellungstag werden Kartenpreise nicht ausgegeben; c) Dauerkarten (Dauer vom 19. bis zum 24. September) a) Tageskarten am 19. September 1 Mk., am 20., 21., 22., 23. und 24. September je 50 Pf., am 25. und 26. September je 20

Pfennig, Kinder unter 6 Jahren sind frei; b) Kartenpreise für Tageseintritt (ein Block mit 10 Karten für Familien, Vereine u. dgl.) für den 2. und die folgenden Ausstellungstage 3 Mk., für den ersten Ausstellungstag werden Kartenpreise nicht ausgegeben; c) Dauerkarten wie für die Landwirtschaftsausstellung.

**Brand.** Gestern Abend kurz nach 8 Uhr ist in dem Kesselhaus des Welschen Zägewerks in Wühlburg auf noch nicht festgestellte Weise Feuer ausgebrochen, das mit Hilfe der seit dem letzten in dem Anwesen ausgebrochenen Brande geleiteten Hydranten und vorhandenen Schläuche schon nach einer Viertelstunde gelöscht werden konnte, so daß nur ein geringer Schaden entstanden ist.

**Diebstahl im Gr. Sammlungsgebäude.** In den letzten Tagen, sehr wahrscheinlich am Sonntag, 26. August, wurde im Gr. Sammlungsgebäude hier mittelst Nachschlüssel ein Goldschmuck, aus einem Krabzettel bestehend, im Werte von etwa 1500 bis 2000 Mk. gestohlen; nämlich ein Halsring aus hellfarbigem Goldblech im Gewicht von 160 Gramm, einem Durchmesser des äußeren Randes nach seiner jetzigen Verfertigung von 280 mm und die Breite des platgedrückten Randes 18 mm, die beiden Endstücke wurden durch eine jetzt verschwundene Veränderung zusammengehalten. Nur die äußere Seite des Ringes zeigt umlaufende Zierstreifen von dreieckigen Zickzack- und konzentrische Goldbögen, welche sich von der Mitte der ehemaligen Wölbung und in derselben Folge nach umgekehrter Richtung wiederholen.

2. ein Armband aus dünnem verlegtem Goldblech im Gewicht von 14 gr., der Durchmesser beträgt 65 mm, die jetzige Breite des Goldbandes 9 mm. Der Ring ist vollständig durch das Einschließen des Ringbleches in den Hohlraum des Reifes, heringestanzter halbkreisförmigen Enden und konzentrischen Strichlagen; geschieden durch umlaufende Kreislinien, bilden abwechselnd die Verzierung des Schmuckstückes.

**Unbeantwortet** werden dem Bezirksamt vorgelegt 7 Gesuche um Aufnahme in den badischen Staatsverband sowie die Gesuche des Wegers Leopold Fritz um Erlaubnis zur Verlegung seiner Schantwirtschafskonzeption mit Brauntweinhandlung vom Hause Krugstraße 88, zum Malter Friedrich, nach jenem Rappurterstraße 46, zum Badhüter, Frau Karoline Jemmerle Witwe um Erlaubnis zur Verlegung ihrer Schantwirtschafskonzeption mit Brauntweinhandlung vom Hause Rohnackerstraße 19, zum Café Rosow, nach jenem Karl Friedr.straße 82, zum Wilhelmshof.

### Letzte Post.

**Beendigung des Ausstandes der Nürnberger Transportarbeiter.**

Nürnberg, 29. Aug. Der Ausstand der Transportarbeiter ist durch Anerkennung der kürzlich in München angenommenen Tarifskizze seitens der Speditionsfirmen beendet.

**Von der kubanischen Revolution.**

Havana, 28. Aug. Der Stellvertreter des Staatssekretärs des Innern hat die Provinzbehörden angewiesen, den Insurgenten zu gestatten, nach ihrer Heimat zurückzukehren, unter der Zustimmung, daß ihnen seitens der Regierung wegen ihrer Teilnahme am Aufstand nichts geschehen solle. Wie bekannt wird, haben tatsächlich alle Führer des Aufstandes mit Ausnahme von Guerra sich bereit erklärt, ihre Reute zu entlassen, wenn ihnen Straffreiheit verbürgt wird. Die Regierung wird daher keine weiteren Truppen an, da bereits eine beträchtliche Anzahl von Insurgenten nach der Heimat zurückgeführt ist. Guerra erklärt dagegen seinen festen Entschluß, seinen Widerstand abzugeben zu wollen, wenn die letzte Präsidentenwahl für ungültig erklärt werde. Guerras 2000 Mann sind zwar mit Waffen und Munition wohl versehen, aber ihm fehlen Geldmittel; er zahlt seine Krieger mit Anweisungen auf die kubanische Regierung.

**Russische Revolution.**

**Auf der Suche nach Waffenlagern.**

Moskau, 28. Aug. Die Moskauer Polizei ist durch Geheimpolizisten aus Petersburg verläßt worden und durchsucht die Stadt nach Waffenlagern und Werkstätten von Sprengstoffen. Es finden fortgesetzt Verhaftungen statt.

**Ein Heberfall.**

Riga, 28. Aug. Auf offener Straße wurde ein Steuereinnahmer überfallen und um 1500 Rubel beraubt. Ein herbeigekletterter Schutzmann wurde getötet. Eine Patrouille verhaftete einen der Räuber, der eine Verwundung erlitten hatte. Ein anderer, bei dem das Geld vorgefunden wurde, wurde getötet. Die übrigen entkamen.

**Kampf zwischen Revolutionären und der Polizei.**

Riga, 28. Aug. Die Polizei umzingelte heute ein Haus, um die darin verborgenen Revolutionäre zu verhaften. Diese gaben Gewehrschüsse ab und warfen eine Bombe, aber jedoch erheblichen Schaden anzurichten. Schäter gelang es, in das Haus einzudringen; man fand daselbst eine Frau und einen Mann, den Angestellten eines chemischen Kabinetts vor; beide hielten Gewehre in den Händen. In der Wohnung wurden Sprengmaterialien und Bombenhilfen vorgefunden. Ein anderer Teil der Revolutionäre hatte sich in der Marsstraße, in den Räumen einer lettischen Studentenverbindung, eingeschlossen; beim Vorgehen gegen diese wurde ein Revolutionär getötet, die übrigen wurden verhaftet. Auf dem Zollamt fand man in den Doppelböden von Tonnen 500 000 Trempelare von Urfransen.

**Samara, 28. Aug.** Gestern Abend veranstaltete eine etwa 400 Köpfe zählende Menschenmenge unter Vorantragung roter Fahnen und unter Abfingung revolutionärer Lieder einen Umzug. Beim Eingange zur Dworjanskaja-Straße stieß die allmächtig auf gegen 2000 Menschen angewachsene Menge mit der Polizei zusammen. Hierbei erhielt ein Polizist eine leichte Dolchwunde und der Gehilfe des Polizeimeisters, sowie mehrere Polizisten wurden durch Steinwürfe verletzt.

**Vereinsanzeigen.**

**Karlsruhe.** (Jugend-Organisation.) Heute Mittwoch Abend 8 Uhr Versammlung mit Vortrag im Vereinshaus.

**Porzheim.** (Arbeiter-Gesangverein Freiheit.) Donnerstag, den 30. August, abends halb 9 Uhr, im Teufels Haus Sängerkonzert, Tagesordnung: Stellungnahme und Wahl zur 15. Bundesgeneralversammlung.

**Freiburg i. B.** (Vereinsgesellschaft Freundschaft.) Sonntag den 2. September 1906 Ausflug nach Ruchenbach, Station Himmelreich. Abfahrt mittags 1,53 Hauptbahnhof, 1,58 Viehhofbahnhof. 3266

**Briefkasten der Redaktion.**

Nach Ottenheim. Gegen Minister Schenkell ist von der Kammer ein förmliches Mißtrauensvotum noch nicht abgegeben worden, wohl aber gegen seinen Vorgänger im Amte, den Minister Eitelhof.

Verantwortlich im redaktionellen Teil für Beiträge, Briefe und Deutsche Politik, Ausland und Letzte Post: Wilhelm Wolf; für den gesamten übrigen Inhalt: A. B. Eichenmann; für die Anzeigen: K. Biegler, Buchdruckerei und Verlag des Volksfreund u. d. G. G. G., sämtliche in Karlsruhe.

Schritte vor und begann aufgeregt und unruhig zu sprechen. Seine Stimme, die mit einer fallenden Note einsetzte, wurde immer höher geschraubt und endete mit Geschrei. Sowohl der Redner wie seine Zuhörer fühlten das Falsche und das Bewußtsein der Falschheit dieser Rede. Es war das halb hysterische Geschrei eines schuldigen Menschen, der blindlings einen fremden Willen anspricht. ... Und während der Zar, schüchtern, rot und seiner Stimme nicht mächtig, die freunden, ihm distanzierende Sätze herauszuschreien — stand seitwärts mit schlaum Gesicht der Nestor der russischen Bureaucratie und gab acht, ob der Selbstherrlicher seine Rektion richtig herginge. ... Ganz ähnlich Gerth. „Mama und Bobjedonosow haben mich garisch denken gelehrt,“ sagt bei ihm der Zar.

**Der Ausweg.**

Mit lächerlichen Hallunken Die Rächte verpielt und vertunten, Derkollert und verknumpt, Das Gold verschlingt wie Däsel Und dann auf Schindeln und Wiesel Reim Halsabschneider gepumpt! Und kommt der Verfalltag näher Und drohen die Manikier — Eine Angel in den Schädel Oder ein reiches Mädel!

Mit vierundzwanzig Jahren In allen Wästen erfahren Von allen Kestern weit, Von Tieren ausgelesen, Im Jüngend und Jutunf betrogen, Fernum und Lebensfekt Nur zur Aus Sorgen und Mühen Wird sich schon ein Ausweg finden: Eine Angel in den Schädel, Oder ein reiches Mädel!

Ihr Mädels, Ihr reihen — armen, Es ist zum Götterbarren, Laßt Ihr Euch also fein, Und von den verdrahteten Geflehen

Im Laß und Leben Euch pressen Und Zeit und Lust entwöhln! Gest! Sagt den Wästen mit Lachen, Wenn sie Ihren Antrag machen: Eine Angel in Deinen Schädel Für Dich — kein reiches Mädel!

So sprechen sie? — Nein! Kommt heute Ein solcher Wunsch zur freite, Sie lächeln ihm artig zu! Und daß er verweist und leidend, Das willt erst recht entscheidend, Als ledesier Haut gödt!

Sie geben sich ihm in Gulden, Sie zahlen ihm seine Schulden — Statt der Angel in seinen Schädel Kriegt er das reiche Mädel!

Ganns, in der Jugend.

**Eingegangene Bücher und Zeitschriften.**

(Alle hier angeführten Bücher und Zeitschriften sind durch die Buchhandlung des Volksfreunds zu beziehen.)

Eine neue Reise- und Eisenbahnkarte von Deutschland, nach amtlichen Quellen bearbeitet von C. Oplig, ist soeben im Verlag von Otto Dietrich, Leipzig erschienen. Die vorliegende Reise- und Eisenbahnkarte, die nur 80 Pf. kostet, enthält alle Hauptbahnen mit Schnellzugverkehre, Vorkablen, Neben- und Kleinbahnen bis auf die neueste Zeit, selbst die im Bau begriffenen Linien sind bereits eingezeichnet. Die Ausführung ist eine vorzügliche und zeichnet sich durch Klarheit, Genauigkeit und Ausführlichkeit ganz besonders aus. Mehrfarbiger, vollst. geogr. Atlas. Maßstab 1:2.000.000. Format 68x85 Zentimeter.

**Stadtgärtentheater.**

Im Stadtgärtentheater gelangen heute Waldmeister und Die schöne Galatze zur Aufführung.

Morgen Donnerstag wird als vorletzte Vorstellung letzte Wursche und Die schöne Galatze von Johann Strauß wiederholt. Die Operette fand bei der ersten Aufführung hauptsächlich infolge der herrlichen Musik kolossalen Erfolg.

